

Baruther Anzeiger

Zeitung mit amtlichem Publikations-Recht für die Stadt Baruth und für die Amtsbezirke Paplitz und Radeland

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abend für den folgenden Tag. Bezugsgebühren freibleibend für den Monat ein Goldmark.
Schriftleiter: Johannes Sächse, Baruth (Märk).
Fernsprecher Nr. 17. — Postfachkonto: Berlin Nr. 345 40.
Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des „Baruther Anzeiger“ oder auf die Erstattung des Bezugsgebühres.



Anzeigenpreis: Die sechshepaltene Kleinzeile (45 mm) 15 Goldpfennig, die dreizehnpaltene Kleinzeile (90 mm) 40 Goldpfennig. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt nach unserem Tarif. Druck und Verlag: Buchdruckerei J. Sächse, Baruth (Märk).
Für Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen, ferner für unentgeltlich geschriebene Manuskripte und Anzeigen durch den Fernsprecher kann keine Gewähr geleistet werden.

Nr. 24

Donnerstag, den 25. Februar

1926

Der größte Sittlichkeitsprozess der Welt.

Der Leiter des Joffener Erziehungsheims, Freiherr von Sühow, vor Gericht. — 2 bis 3 Monate Prozessdauer. 600 Zeugen.

4 Berlin. Unter allgemeiner Spannung begann am Montag vor dem erweiterten Schöffengericht Väterfelde die Verhandlung gegen den Leiter des Joffener Erziehungsheims in Joffen, Dr. Freiherr von Sühow. Man rechnet mit einer Prozessdauer von 2 bis 3 Monaten. Seit bald zwei Jahren beschäftigt diese Affäre die Öffentlichkeit in weitestem Maße. Der Prozess wird einen Umfang annehmen, wie ihn bisher kein Prozess gehabt hat, denn es sind nicht weniger als 600 Zeugen geladen, ehemalige Schüler des Angeklagten, deren Eltern und die Lehrer verschiedener Erziehungsanstalten, an denen der Angeklagte, teils als Lehrer, teils als Leiter mitgewirkt hat.

Die Straftaten, die ihm zur Last gelegt werden, gehen bis zum Jahre 1918 zurück. Freiherr v. Sühow wird bei

Vornahme unzüchtiger Handlungen und schwerer Mißhandlung von Minderjährigen,

zum Teil unter 14 Jahren beschuldigt, und zwar handelt es sich um 76 Einzelfälle. Die Anlage wird durch Staatsanwaltschaftsrat Wurzel vertreten, ihm zur Seite steht als Nebenkläger R.-M. Gollnick, der den Vater eines der mißhandelten Schüler vertritt. Entsprechend dem Umfang des Anlagematerials teilen sich nicht weniger als fünf Rechtsanwältinnen in die Verteidigung des Angeklagten.

Freiherr von Sühow wurde kurz vor der Verhandlung aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführt. Er ist ein untersehler kräftiger Mann von etwa 40 Jahren. Sein volles rundes Gesicht mit kräftigem Schnurrbart und tiefen blauen Augenbrauen läßt auf einen energiegelassen Charakter schließen. Auf Gerichtsbescheid wurde der Haftbefehl gegen den Angeklagten v. Sühow aufgehoben, weil, obwohl ein Verbrechen in Betracht komme, unter Berücksichtigung der Sachlage weder Fluchtverdacht noch, im Hinblick auf die vom Angeklagten unterzeichnete schriftliche Erklärung, Verdunkelungsgefahr vorliege.

Reichskanzler a. D. Fehrenbach schwer erkrankt.

Freiburg. Der Vorgesetzte der Reichstagsfraktion desentrums, Fehrenbach, ist von Ueberanstrengung und Aufregungen zusammengebrochen. Fehrenbach hat sich nach Freiburg zur Erholung begeben. Sein Zustand läßt baldige Genesung erhoffen.

100-Millionen-Kredit für die Reichsbahn.

Berlin. Die Verhandlungen zwischen Reichsfinanzministerium, Reichswirtschaftsministerium und Deutsche Reichsbahngesellschaft über die Gewährung eines größeren Kredites des Reiches an die Reichsbahn sind nach wechselvollem Schicksal jetzt so weit zum Abschluß gekommen, daß grundsätzlich ein Kredit des Reiches an die Reichsbahn in Höhe von 100 Millionen Mark bewilligt und auch angenommen ist. Im Interesse der Durchführung eines Notstandsprogramms hat die Reichsbank den Kredit von 100 Millionen Mark übernommen.

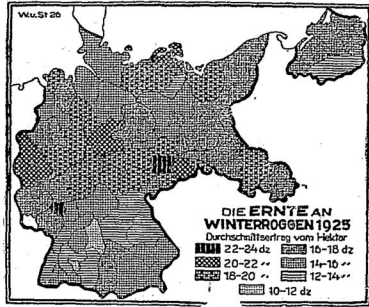
Die technischen Ausschüsse der Reichsbahn werden am Mittwoch das Notstandsprogramm beraten und die Verteilung der Aufträge durchführen. Gleichzeitig finden zwischen der Reichsbahn und Reichsfinanzministerium noch Verhandlungen über die Sicherheiten statt, die die Reichsbahn in Form von Vorzugsaktien geben soll, und über die Höhe des Zinsfußes.

12½ Prozent Aufwertung der Sparklassenguthaben in Sachsen.

Dresden. Das sächsische Ministerium des Innern hat eine Verordnung erlassen, wonach die Aufwertung der Sparguthaben bei allen öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen ohne Bildung einer Teilungsmasse und ohne Bestellung eines Treuhänders zu einem Aufwertungsfuß von 12½ Prozent des Goldmarkbetrages der Sparguthaben erfolgt.

Schwere Zugkatastrophe in einem Tunnel.

Madrid. In der Nähe von Madrid stieß ein Personenzug mit einem Güterzug in einem Tunnel zusammen, wobei mehrere Wagen vollständig zertrümmert wurden. Die Bergungsarbeiten in dem verstopften Tunnel lassen sich nur mit größten Schwierigkeiten durchführen. 70 Verwundete konnten bereits geborgen werden, jedoch müssen weitere Opfer befürchtet werden. 31 Personen haben lebensgefährliche Verletzungen erlitten.



Reichskanzler Dr. Luther über die Not der Geistesarbeiter.

Berlin. Bei der „Rundgebung für deutsche Geisteskultur“ im Reichstage ergriff nach den Ausführungen des Vorsitzenden des Schutzbundes, Dr. Otto Everling, und der Rede des Universitätsprofessors Karo-Halle der Reichskanzler Dr. Luther das Wort und führte u. a. folgendes aus:

Für die deutsche Politik gäbe es nur ein Doppelziel: Staat und Kultur. Alle wirtschaftlichen und staatlichen Maßnahmen müßten letzten Endes nur dem Volk und dem Vaterlande dienen. Nach der Befassung fehle dem Reiche in vielen Kulturfragen die Zuständigkeit. Der Reichskanzler behaupte, daß Reichsregierung und Reichstag so wenig Gelegenheit hätten, in Kulturfragen zusammenzuarbeiten, und gezwungen seien, die Kulturfragen nach finanziellen Gesichtspunkten zu regeln. Die Festigung des geistigen Mittelstandes sei aber besonders wichtig in den heutigen Zeiten der Not.

Der Kanzler wandte sich dann besonders der

Ausbildung des geistigen Nachwuchses

zu. Hier habe die Not der Zeit den Werkstudenten geschaffen. Das sei eine Großtat der Zeit und der Jugend. Die Jugend dürfe sich nicht voreilig zu einer politischen Tätigkeit drängen, sondern müsse an diese Dinge erst in gereiftem Alter herantreten. Der Kanzler erklärte, es handele sich vor allem darum, der bedrängten Kulturfürsicht geistig zu helfen.

Wir haben nicht das Gefühl vom Untergang des Abendlandes; im Gegenteil zeige die junge Kunst, besonders die Architektur, wie ununterbrochen vorangeschritten werde. Auch die neue Malerei sei ein Beweis für die geistige Regsamkeit unserer Jugend. Unsere Zeit, die das Vorzeichen der Neuzeit trage, richte sich wesentlich sinnmäßig auf die Außenwelt ein, und gerade hier fehlten sich Geist und Kultur fortzweihend an die Spitze. Alle Fortschritte der Technik seien entstanden aus mißglückter Geistesarbeit. Gerade hier führe Deutschland mit in der Welt. Wir brauchen den Optimismus, der im Willen wurzelt, und die letzte Grundlage dafür ist ein deutsches Selbstbewußtsein. Wir müssen uns Deutsche durchdringen sein von dem, was wir in der Welt bedeuten, und wir wollen mit dem geistigen Ausland nur dann zusammenarbeiten, wenn man dort unsere Werke gebührend anerkennt. Der Weg voll Entbehrung und harter Last muß geführt sein von dem Willen zur Kultur und zum Geiste, um so das starke, das glückliche und das wieder freie deutsche Vaterland zu schaffen.

Reichsminister a. D. Koch über „Das Reich und die Länder“.

München. Reichsminister a. D. Dr. Koch sprach auf Einladung der Demokratischen Partei im Münchener Hofbräuhausaal über das Thema „Das Reich und die Länder“.

Koch bezeichnete als grundlegend für unsere Geschichte dasjenige, was der bayerische Ministerpräsident Dr. Heß als den goldenen Föderalismus getauft habe. Nach der Auffassung Kochs ist dieser Föderalismus schuld daran, daß Deutschland nicht zu einem Staat wurde, der alle Deutschen umfasse. Der Redner wandte sich scharf gegen die bayerische Politik der letzten Jahre. Die Politik Bayerns habe sich in den letzten Jahren weniger gegen die Weimarer Verfassung gerichtet, als gegen die Außenpolitik, die von dem Reiche betrieben worden sei. Später sei aber stets von Bayern zugestanden worden, daß die vom Reich verfolgte Außenpolitik wenn auch unpopulär, so doch unumgänglich notwendig gewesen sei. Der bayerische Mi-

nisterpräsident Dr. Heß habe ein erfreulicheres Verhältnis zum Reich herbeigeführt als seine Vorgänger.

Am Schluß seiner Rede erklärte Koch, er selbst sei der schärfste Gegner eines Zentralismus; er halte vielmehr einen dezentralisierten Einheitsstaat für die Grundlage einer gesunden innerpolitischen Weiterentwicklung. Bayern bilde ein durchaus gesundes, großes Verwaltungsgelände, dem wichtige Aufgaben im innerpolitischen Leben zufielen.

Der Kampf um die Ratsitze in Genf.

Der Völkerbundsaußschuß des englischen Unterhauses gegen die Erweiterung des Völkerbundes.

In der Sitzung des Völkerbundsaußschusses des englischen Unterhauses wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Der Ausschuß betrachtet mit größter Beforgnis die Absicht, die mit dem ausdrücklichen Zweck der Wahl Deutschlands in den Völkerbund und seiner Aufnahme als ständiges Mitglied in den Völkerbundrat einberufene Völkerbundsversammlung als Gelegenheit zur Behandlung weiterer grundlegender Veränderungen der Völkerbundsverfassung zu benutzen. Der Ausschuß ist der Meinung, daß gegen jegliche Vergrößerung des Völkerbundes die ernstesten Einwände bestehen und bittet die Regierung dringend, solchen Veränderungen in diesem Augenblick stärksten Widerstand entgegenzusetzen.

Brasilien verlangt einen ständigen Ratsitz.

Der brasilianische Außenminister erklärte, daß Brasilien ein Recht auf einen ständigen Ratsitz habe. Die Frage der Vermehrung der Sitze werde bestimmt vom Völkerbundrat in seiner Sitzung am 8. März zur Sprache gebracht werden. In Erwägung der Tatsache, daß Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund an die Voraussetzung der Zuteilung eines ständigen Sitzes knüpfte, muß die brasilianische Frage zuerst geregelt werden. Brasilien habe versprochen, die Kandidatur Deutschlands zu unterstützen. Der Augenblick zur Regelung der Frage sei jetzt gekommen.

Auch Jugoslawien fordert einen Ratsitz?

In politischen Kreisen verläutet, daß der jugoslawische Außenminister vor seiner Reise zur Völkerbundtagung in Genf dem französischen Ministerpräsidenten Briand in Paris einen Besuch abstatten wird. Diese Besprechung soll den Zweck verfolgen, auch Jugoslawien einen Sitz im Völkerbundrat zu verschaffen.

Amerikanische Opposition gegen den Völkerbund.

New York. Der amerikanische Senator Borah, der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, hielt in Chicago eine große Rede, in der er sich nochmals außerordentlich scharf gegen den Eintritt Amerikas in den Völkerbund wandte. England verfolge, so führte er aus, tatsächlich über alle Stimmen im Völkerbundrat, denen Amerika nur eine Stimme entgegenstellen könne.

Der Völkerbund sei ein Instrument des Versailles Vertrags, durch den Millionen von Menschen in empörend grausamer Weise politisch gemordet und ihrer natürlichen Hilfsquellen beraubt worden seien. Zur Festigung der imperialistischen Grundzüge der Siegernationen bente man unbewaffnete Männer, Frauen und Kinder aus und verteilte den Reichtum der unterlegenen Völker an die Siegernationen.

Man wage es, Amerika aufzufordern, dem Völkerbund beizutreten, damit es an diesem Hölleispiel des Imperialismus teilnehmen könne, damit es die Garantie für diese imperialistische Politik der Siegermächte übernehme. Borah fordert für Amerika, daß es sich weigern müsse, seinen Namen für eine solche Politik herzugeben.

Die unverblühte Wahrheit.

Marshall Piłsudski zu dem polnischen Kriegswahn.

Warschau. Marshall Piłsudski erklärte Warschauer Pressevertretern gegenüber, es sei für Polen wertlos, neue Gebietsveränderungen anzustreben, da es nicht einmal in seinen jetzigen Grenzen Ordnung zu halten wisse. Die Gefahr, mit so schwachen inneren Volkskräften Krieg zu führen, sei zu groß, als daß er, Piłsudski, überhaupt daran dachte, seinen Marshallstab aufs Spiel zu setzen. Er sei der Ansicht, daß Polen keine kriegerischen Unternehmungen beginnen könne, ohne seine ganze jetzige Generation zu opfern. Deshalb müsse Polen den Krieg vermeiden, bis es selbst von irgendeiner Seite angegriffen werde. Die Erinnerungen an die Feigheit und

an die geradezu gewaltige Zahl der Verräter in seinem Volke erinnere durchaus nicht zu einer Wiederholung kriegsgerichtlicher Experimente.

Chamberlain bereitet auf den Streit im Völkerbund vor.

London. Bei Gelegenheit der Verlesung des Ehrenbürgerrechtes von Birmingham hielt Minister Chamberlain eine politische Rede, in der er zunächst auf seine langjährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst hinwies. Jeder Politiker, so führte er aus, müsse einen großen Teil seiner Zeit zur Schlichtung von Streitigkeiten verwenden. In die Außenpolitik dürfe Parteipolitik aber nicht hineinspielen. Es komme darauf an, einen gemeinsamen Faktor aus den verschiedensten Temperamenten verschiedener Nationen herauszufinden. Das Bedeute für jeden Politiker einen großen Energieaufwand. Wenn internationale Fragen aber zum Gegenstand einer Parteipolitik gemacht würden, dann werde die Lage sehr kompliziert. Die Beilegung solcher Schwierigkeiten erfordere viel guten Willen.

Chamberlain hat seine Zuhörer, nicht enttäuscht zu sein, wenn wegen Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und wegen der deutschen Stellung innerhalb des Völkerbundes ein Streit ausbrechen werde. Er sei überzeugt, daß das Problem praktisch gelöst werden könne, wenn die in Locarno versammelt gewesenen Persönlichkeiten wieder zusammenkämen und die Frage erörterten.

Chamberlain schloß, er wünsche nach zwei Leistungen beurteilt zu werden: seiner Vorarbeit für den irischen Vertrag und seiner Rolle beim Abschluß des Paktes von Locarno.

Polnisch-litauischer Grenzstreit.

Warschau. Litauische Militärtruppen in Stärke einer Kompanie haben umweit von Wilna die polnische Grenze überschritten und den Podhajskwald besetzt. Die Litauer betrachten den Wald, der gegenwärtig dem polnischen Fiskus gehört, als ihnen von Polen geraubtes Eigentum. Sie haben aus den Beständen des Waldes bisher unreinegehränkten Nutzen gezogen.

Die Polen hatten es bisher nicht gewagt, die Litauer an der Ausbeutung zu hindern. Erst in letzter Zeit haben polnische Grenzposten Widerstand geleistet und die Litauer über die Grenze getrieben, was die Litauer veranlaßte, den Wald militärisch zu besetzen. Nachdem die polnische Grenzpolizei den Versuch machte, selbst gegen das Militär feindselig vorzugehen, haben die Litauer auch einige Gefangene an sich zu nehmen lassen. Der Landrat und der Polizeikommandant haben mit den Litauern verhandelt, jedoch zur Antwort bekommen, daß die Litauer nicht daran denken, das ihnen gestohlene Eigentum zurückzugeben, selbst wenn ihr Vorgehen zu einem Kriege mit Polen führen sollte.

Jetzt sind von Wilna polnische Truppen ausgerückt, um den Kampf mit den Litauern aufzunehmen. Allgemein ist man der Ansicht, daß die Litauer eher Wilna, das nur 30 Kilometer von der Grenze entfernt liegt, einnehmen, als daß sie die Besetzung des Waldes aufgeben.

Im Zusammenhang mit diesem Vorfall, der in Warschau große Erregung hervorgerufen hat, hat die Regierung den Wilnaer Wojwoden von seinem Posten abberufen.

Aktive deutsche Handelsbilanz.

Berlin. Die Bilanz des deutschen Außenhandels im Januar war aktiv. Einer Einfuhr von 733 Millionen Mark steht eine Ausfuhr im Werte von 801 Millionen Mark gegenüber. Der Ausfuhrüberschuß beträgt demnach 68 Millionen Mark. Gegenüber Dezember 1925 verminderte sich die Wareneinfuhr um 50 Millionen, und zwar wurden für 27 Millionen Mark weniger Rohstoffe eingeführt und für 19 Millionen Mark weniger Lebensmittel. Eine nennenswerte Steigerung der Ausfuhr ist nicht zu verzeichnen; lediglich ist die Ausfuhr von Fertigwaren gegenüber Dezember gestiegen.

Verminderung der Besatzungstruppen im Rheinland?

London. Wie in politischen Kreisen verläutelt, soll Briand der englischen Regierung mitgeteilt haben, daß er mit der Herabsetzung der Besatzungstruppen im Rheinland von 70 000 auf 60 000 Mann einverstanden sei.

Die Wandlungen der Cornelia

Nomade von Lisa Barthelemy-Winkler

Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten.
Copyright 1924 by Ernst Reiss Nachfolger (August Schick) G. m. b. H. S. Leipzig.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Cornelia blieb liegen und blinzelte in den blauen Himmel. Die Sonne brannte auf sie herab. Sie legte die Hände flach auf die Erde und dehnte ihren Körper, bäumte ihren Leib hoch und senkte. Hollander stand in der Äir.

„Du wägst dich wie ein junges Tier“, sagte er.

Ragenhaft trock Cornelia zusammen.

„Ich möchte weinen!“ schloß sie auf. „Ich möchte schlagen und schreien. Ich möchte über eine Wiege laufen, die kein Ende hat, gerade in den Himmel hinein. Ich möchte goldene Flügel haben und nach der Sonne fliegen... ach, Hollander... ich... möchte sterben...“

Hollander hielt sich mit beiden Händen am Türschwamm fest und lächelte mühsam.

„Du hast gewiß Hunger“, scherzte er heiser. „Komm her.“

„Tut mir nichts.“

Zum zweitenmal hatte er nicht den Mut des sieghaftesten Begleiters, des rücksichtslossten Jüngerens. So groß war seine Ehrfurcht vor Cornelia, daß er auch diesmal seiner Sehnsucht Herr wurde.

Mit Gedäch und kindlichem Gejammer stand Cornelia auf und blieb vor Hollander stehen. Ihr Gesicht zuckte.

„Ich bin verrückt, nicht wahr, Hollander? Keiner weiß, wie mir zumute ist. Ich bin immer still, ich sage nie etwas. Du... du bist gut, Jan, ja, das bist du. Danke, du, danke!“

Sie schwannte leise und legte ihre Rippen auf Hollanders Hände. Er sah schweigend auf ihre verwirrtet Haar; er lächelte, aber seine Augen waren dunkel, als hielten sie Tränen schwer zurück.

Surre bediente die junge Freundin seines Herrn mit grinsendem Gesicht. Cornelia aß mit Anlust, auch Hollander nahm wenig von den Speisen.

Dreißiger Landtag.

130. Sitzung vom 28. Februar 1926.

Nach mehrjähriger Pause begannen wieder die Vollsitzungen des Preussischen Landtags.

Die Etats des Geselenschaftsamts, der Oberrechnungsammer, des Reichs- und Preussischen Staatsanzeigers sowie der Münzverwaltung werden ohne wesentliche Ausprüche in zweiter Lesung bewilligt, nachdem zu dem letzteren Etat von deutsch-nationaler Seite verlangt worden war, daß wieder mehr auf den Gehalt der Münzen Wert gelegt werde.

Es folgt die erste Beratung des Geselenschaftsamts über Trennung und Auseinandersetzung der Provinzen Ober- und Niederschlesien.

Das Gesetz regelt den Uebergang der Rechte und Pflichten der früheren Provinz Schlesien auf die Provinzen Ober- und Niederschlesien; im einzelnen enthält das Gesetz Vorschriften über die Verteilung der Grundstücke, Erbschaftsrechte und alle sonstigen Rechte der früheren Provinz Schlesien.

Für die Sozialdemokratie lehnte Abg. Franz-Oberschlesien die Vorlage ab, der der Ansicht war, daß die ganze Vorlage lediglich einem Agitationsbedürfnis der Rechtspartei entspreche. Abg. Graf Garmier (Nall.) widersprach ihm. Gerade die Sozialdemokratie habe sehr energisch ein Spezialgesetz gefordert. Abg. G. 8. 6. 1. (Centr.) polemisierte gegen den Vorredner und zitierte Äußerungen aus der Zeit der Abstimmungskämpfe, die von den Deutschnationalen gemacht seien im Sinne eines autonomen Oberschlesiens.

Abg. A. 1. 1. (Kreuzburg G. Wp.) betont, daß der Geselenschaftsamts aus der Zeit heraus geboren wurde, und an sich bedauerlich sei. Die Bildung der Provinz Oberschlesien sei zwar jederzeit von der Deutschen Volkspartei mitgemacht worden. Das Verprechen auf Selbständigmachung Oberschlesiens habe aber durch das Ergebnis der Volksabstimmung an Bedeutung um so mehr verloren, als die Polen ihre Bemühungen auf Erlangung des deutschen Restes von Oberschlesien nicht eingestellt haben. Seine Fraktion werde bei den Ausführgesetzen sachlich zu der Vorlage Stellung nehmen.

Abg. Hermann-Breslau (Dem.) weist darauf hin, daß die schlesischen Grenzbezirke mit zu denen gehören, die am meisten gelitten hätten, und daß bei ihrer Interessenvertretung keine sonstigen politischen Differenzen herangezogen werden sollten. Die Demokraten wünschten, daß die Oberpräsident unter sich ein gutes Dasein führen könnten. Abg. Sacke-Wiegnitz (Wirtsh.) Bgg.) meint, aus der verwaltungsmäßigen Trennung von Ober- und Niederschlesien würde sich durch die neu erforderlichen Verwaltungsstellen eine neue Steuerbelastung für Oberschlesien ergeben. Wenn in ganz Schlesien eine Abstimmung stattfinden würde, würde man leben, daß die Mehrheit für ein ungetrenntes Schlesien stimmen würde.

Brandstiftung eines Geisteskranken.

Kolberg. Aus Mache giändete im Dorfe Niewars in Pommern der geistesgestörte Schmiedemeister Jacobs das Gasthaus an, das vollständig niederbrannte. Jacobs Unterbringung in eine Heilanstalt war seit längerer Zeit schon beantragt, aber immer noch nicht zur Ausführung gelangt.

Ankauf der Privatbahnen Siebenbürgens durch Rumänien.

Bukarest. Ein Abkommen über den Ankauf der Privatbahnen Siebenbürgens durch den rumänischen Staat wurde beschlossen. Eine ungarische Sonderkommission war zu diesem Zweck nach Bukarest gekommen. Das Abkommen betrifft nur 17 von den 43 Privatbahnen Siebenbürgens, deren Gesamtausdehnung 3000 Kilometer beträgt. Die früheren Aktionäre dieser 17 Bahnen sind heute rumänische Staatsangehörige. Die übrigen Aktien stehen unter der Kontrolle von Deutschen. Man hofft, je in der Weise erwerben zu können, daß man den deutschen Aktionären Anteile der von Deutschland geschuldeten Kriegsreparation als Anzahlung gibt.

Dammbruch.

Hirschberg. Wie aus dem Riesengebirge aus Mauer-Waltersdorf gemeldet wird, ist der Damm des Umleitungskanals des Hober beim Hoberkraftwerk, das unterhalb der Talferre gelegen ist, in einer Länge von 10 Meter gebrochen. Die Ursache des Unfalls ist nicht bekannt. Durch das austretende Wasser wurde eine größere Fläche von Wiesen und Feldern überschwemmt und auch das Wärterhaus der Elektrizitätsanlage des Kraftwerks unter Wasser gesetzt. Der Schaden ist nicht unbedeutend.

„Spielst du heute abend?“ fragte er.
„Nein, nur Dienstags und Freitags.“
„Wir werden uns eine nette Gesellschaft suchen. Allein wirst du mit mir nicht bleiben wollen, du wirst dich langweilen. Alte Waldklausner sind nichts für junge Prinzessinnen“, sagte Hollander mit leiser Bitterkeit. „Wenn wir eine Stunde durch den Wald gehen, haben wir die Waldstadt erreicht; da ganz am Ausgang wohnt Direktor Simon in seinem Rosengarten. Es ist schön dort. Die Junirofen blühen. Und du wollest ich doch einmal besuchen.“
Was ging in Cornelia vor? Ihr Blick flammte ihn gereizt an. Dann warf sie den Kopf zurück.
„Ja, wir wollen gehen.“
Hollander schloß herb den Mund. Er sah nicht ihren rätselhaften Blick. Zurde goß süßen Wein in dunkelrote Tassen. Er machte Cornelias Blut noch schwerer. Sie taumelte leicht, als sie aufstand.
„Wilde ging sie in der Mittagsstunde neben Hollander durch den Wald. Ein paar mal stolperte sie. Hollander bot ihr die Hand, aber sie wich zurück.“
„Ich möchte schlafen“, murmelte sie.
„Nehmen wir aus!“ schlug Hollander vor.
In der Waldstiefe lag dunkelgrüner Schein. Sonnenflecken zitterten auf dem kühlen Moose. Kleine rote Grasselken lagen wie Blutstropfen im Grün. Käferjungen schwirrte durch die Luft.
Cornelia ließ sich nieder sinken, kreuzte die Arme unter dem Kopf und schloß die Augen. Sie schlief ein.
Hollander sah still und verzagte die Insekten vor der Schläferin. Er träumte mit offenen Augen. Er lehnte den Kopf an den Stamm und sah lange in den wolkenlosen Himmel.
Mit plötzlichem Schrecken wachte Cornelia aus tiefem Traum auf. Klar sah Hollander sie an.
„Ich träumte von dir“, sagte sie lächelnd. „Du küßt mich.“
„Nein“, sagte Hollander ruhig. „Ich küßte dich nicht.“
„Ich sah hier und verzagte die Käfer.“

Landwirtschaftliche und industrielle Arbeitsgemeinschaft.

Ein Vortrag des Präsidenten des Reichs-Landbundes, Dr. Sepp.

Berlin. In seinem Vortrag auf der Tagung des Verbandes der Deutschen Landmaschinen-Industrie führte der Präsident des Reichslandbundes, Dr. Sepp, M. d. R., u. a. folgendes aus:

Bedeutungsvoll für die Beurteilung der Landwirtschaft ist die Feststellung dessen, daß mit der Produktionssteigerung gleichzeitig eine stetig anwachsende Aufnahmefähigkeit für industrielle und gewerbliche Erzeugnisse sich vollzog, die ihrerseits wiederum die gesamte Volkswirtschaft befruchtend beeinflusste. In der Tat war die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion eine ganz außerordentliche und blieb keinesfalls hinter der industriellen Produktionssteigerung zurück. Voraussetzung für diese Mehrproduktion war die stetig sich hebernde Kaufkraft und damit die Möglichkeit stärkerer Intensivierung durch Anwendung vermehrter und verbesserter Produktionsmittel.

Das Interesse an einer möglichst schnellen

Befreiung der augenblicklichen Agrarfrage

ist ein vollkommen gemeinsames, denn der Verkäufer kann nicht existieren, wenn kein Käufer vorhanden ist. Das Interesse an dem Inlandskäufer wird um so größer sein, wenn als Ersatz für ihn ein ausländischer Käufer nicht in Frage kommen kann. Landwirtschaft und Landbefreiungsindustrie in weitestem Sinne haben also ein Interesse daran, in allerhöchster Zeit einen Zustand zu schaffen, in dem die Landwirtschaft wieder kaufen kann.

Auf der Käuferseite, d. h. auf der industriellen Seite, wird es notwendig sein, so billig als nur irgend möglich den Käufer zu beliefern und hierzu eine

Preisreduktion in schärfstem Maße

durchzuführen. Wir werden uns auch auf einem anderen Gebiete treffen, nämlich dem der Steuerpolitik, mit der gemeinsamen Forderung der Anpassung der

gesamtwirtschaftlichen Belastung an die steuerliche Tragfähigkeit und der hiermit in enger Verbindung stehenden gemeinsamen Forderung der Einschränkung der Ausgaben des gesamten Verwaltungsapparates in Reich, Ländern und Gemeinden. Sodann muß ich noch hinweisen auf ein ganz besonderes Gebiet, nämlich das der

Zusammenarbeit zwischen Regierung und Wirtschaft.

Die besonderen Eigentümlichkeiten unseres parlamentarischen Systems sind nicht geradezu angehen, Wirtschaft und Regierung näher zu bringen und gründliche Behandlung des Stoffes zu fördern. Die Erlebung wirtschaftlicher Fragen durch das Parlament ist bekanntlich nicht immer gerade die beste gewesen. Andererseits fehlte der Regierung eine dauernde Fühlungnahme mit der Wirtschaft. Die außerordentlich große Bedeutung, die heute die Technik in unserer Landwirtschaft hat, macht es zur dringenden Notwendigkeit, bei der zuständigen Regierungsstelle, d. h. beim Reichs-ernährungsministerium, ein besonderes Dezernat zu schaffen, das sich als „Dezernat für Technik und Landwirtschaft“ bezeichnen möchte, und das erfolgreich nur arbeiten kann, wenn es hauptamtlich besetzt wird.

Grüne Woche — Futterkonservierung.

Berlin. Der Verein zur Förderung der Futterkonservierung hielt als Veranstaltung der „Grünen Woche“ seine dritte Mitgliederversammlung ab. Im Geschäftsbericht hob der Geschäftsführer Oberregierungsrat Dr. W. v. R. hervor, daß die wünschenswerte rasche Einführung der Grünfütterkonservierung in die breite Praxis auch unter der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse stark leide. Gegenüber dem Stande im Sommer 1923 habe sich die Zahl der Silos, etwa 5000, um mehr als 100 Prozent erhöht, sie bebauete aber im Verhältnis zur Viehzahl herzlich wenig. Bezüglich der Rückzahlung der gewährten Silokredite müßten Erleichterungen eintreten.

Cornelia trock auf den Knien zu ihm, legte ihm die Arme um den Hals und drückte ihre Wangen an seine Stirn.
„Du bist sehr gut, Hollander!“ sagte sie innig.
Dann stieß sie ihn zurück und sprang auf.
„Komm zu deinem König Salomon in den Rosengarten!“
Sie zerrte an seinem Arm und lächelte spöttlich.
„Ich hab' ausgeschlafen. Guten Morgen, Jan Hollander! Uff, uff, bist du schwerm!“
Hollander stand auf und nahm ihren Hut vom Grase. Sie gingen weiter. Cornelia hängte ihn an seinen Arm.
„Das schlimmste ist, daß ich so feig bin!“ sagte sie plötzlich.
„Daher kommt das alles. Siehst du, die zu Hause haben mich so feig gemacht. Ich verdamme, sagen sie, wenn ich allein bin, wie soll ich sicher und selbständig werden, wenn ich kaum aus dem Hause darf?“
„Sie haben dich lieb und wollen dich vor allem Übel bewahren. Sie kennen die Welt.“
„Ich kenne sie nicht, und ich will sie kennenlernen“, sagte Cornelia sehnlich.
„Das muß auch jeder“, sagte Hollander.
„Ich müßte in die Provinz, an ein gutes Theater, spielen, spielen, spielen!“
„Das wirst du nicht. Die Überarbeitung macht früh alt.“
„Hier lebe ich immer in Angst, Hollander! Vor allem! Vor Zuhause! Vor den Kollegen! Ich wage nicht zu spielen, so ganz... so bis zum letzten, weißt du? Ich schäme mich immer. Und eine Wit' hab' ich manchmal... ach, das kann ja keiner verstehen!“
„Nelly, Nelly, du bist kaum siebzehn Jahre, du kind! Wo hin soll deine Weibschicklichkeit noch führen!“
„Bin ich lebensfähig, Jan?“
„Er schwieg und sah in die Ferne... Cornelia versank in — Sinnen. Die Mittagswärme weckte verborgene Erinnerungen. Sie hörte Lohr Hessings helles Lachen und Hell Steinbergs schmeichelt Rosen. Was waren ihr diese beiden jungen Menschen? Cornelia schritt an ihnen vorbei und verzog sie, als sie fe nicht mehr sah. Aber hatte sie nicht um sie gebangelt nach ihnen gewinkt? Geliebt und geliebt? (Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Baruth, den 24. Februar 1926.

Auf der Strecke Berlin — Dresden sind neuerdings Sonntagsruffahrkarten für Personenzüge 3. und 4. Klasse eingeführt worden, die auf der Station Baruth der Reichsbahn zu folgenden Preisen ausgegeben werden: von Baruth nach Berlin 3. Klasse Mk. 3,50 — 4. Klasse Mk. 2,30. Auch die Einzige sind für die Sonntagsruffahrkarten freigegeben worden. Die gleiche Einrichtung für die 2. Klasse soll demnächst auch eingeführt werden.

RDV. Jeder, der auf Reisen geht, kennt die ständige Sorge um sein Bargeld. Die Fülle der Scheine läßt sich selten genug in der Brieftasche unterbringen. Für diese Sorge entbehren will, sollte, bevor er auf die Reise geht, sich einen Reisescheckbrief beschaffen. An den angelegentlichsten Säubern gibt es bekanntlich kaum einen Reisenden, der nicht mit dem Reisescheckbuch versehen ist. In Deutschland dagegen reisen viele noch, dilettantisch genug, ohne sich der Bequemlichkeit und Sicherheit des Scheckbriefes zu bedienen.

Allerdings gab es in Deutschland bis vor kurzem keinen Scheckbrief, der ohne weiteres überall eingelöst werden konnte. Es gibt jetzt aber Reisescheckbriefe, die in jeder beliebigen Höhe und in jeder Währung ausgestellt werden. Sie können nicht nur in allen großen Orten Europas, sondern auch in den kleinsten Badeorten eingelöst werden. Der Reisende kann mit solchem Reisescheckbrief, den er auf Wunsch gleichzeitig mit der Fahrkarte erhält, jederzeit seinen Reiseplan ändern, da, unabhängig von der Währung des betreffenden Scheckbriefes, die Einlösung in jedem Lande ohne Formalitäten erfolgt, und zwar außer bei den bekannten Banken auch an Sonn- und Feiertagen in den Reisebüros. Bei Verlust des Scheckbriefes können Abhebungen von unberechtigter Seite nicht erfolgen, so daß für das Geld des Reisenden die größtmögliche Sicherheit gewährleistet ist.

Das Gid-Gad wider Gänse konnte man in den vergangenen Nächten wiederholt hören. Die Tiere zogen nach dem Norden; ein Zeichen, daß der Frühling nahe ist. Sie kehren an ihre alten Stätten zurück, die bis dahin unter Schnee und Eis lagen.

„Der Familienfreund“ liegt der heutigen Nummer bei.

Vermischte Nachrichten.

Jüterbog. Am Sonntag besuchte eine stattliche Zahl der Kameraden der Ortsgruppe des Ludenwalder Reichsbanners mit ihrem Tambourcorps die Jüterbogener Ortsgruppe. Gegen 2 Uhr machte der stattliche Zug unter den Klängen froher Marschmusik einen Ummarsch durch die Stadt. Im Stadtpark wurde eine Dekorationstag abgehalten und um 5½ Uhr nachmittags die Heimfahrt nach Ludenwalde angetreten.

Sperenberg. Am Freitag fand die feierliche Einholung unserer neuen Glocke statt. Gegen 5 Uhr ordnete sich vor dem Güterbahnhofe der Festzug. Hinter die Musik reihte sich die Sperenberger Schulfugend. Daran schloß sich der mit Grün umwundene Wagen, auf dem die ebenfalls mit Girlanden geschmückte Glocke stand. Hinter dem Wagen ordnete sich der Festzug. Dann wurde die 14 Zentner schwere Glocke vom Wagen in den Turm gebracht. In martigen Worten begrüßte Pfarrer Messerschmidt die neue Glocke. Anknüpfend an die schwere Zeit, in der ihre Vorgängerin hinauszog in den Krieg, schmerzlich betrauert von der Gemeinde, sprach er den Wunsch aus, daß die neue Glocke, so Gott will, Jahrhunderte die Gläubigen zum Gotteshaufe ruhen möge. Ihr Klang bringe auch in die Nachbargemeinden. Möge sie mancher bedrückten Seele Erquickung und Frieden verkünden. Nun schwebt die neue Glocke als Nachfolgerin der in den

Krieg gegangenen Glocke dort oben neben ihre 379 Jahre alten Schwester und läßt ihre Stimme erschallen.

Jahna. Herr Emil Müller, der nach Brasilien ausgewandert ist, schreibt recht ungünstig über die Verhältnisse im dortigen Lande. Wie er mittelt, wird er in aller Kürze wieder in Jahna eintreffen. „Weibe im Lande und nähre dich redlich!“

Jossen. In die Notte beim Elektrizitätswerk sprang gegen Mitternacht der 20jährige Max Sch. Reichlicher Alkoholgenuß und Mergel hatte ihn zu diesem Schrittreiben. Sch., der im Wasser die Bestimmung verlor, wurde von zwei Soldaten an Land gezogen und in ärztliche Behandlung gebracht.

Mittenwalde. Der in der Freitagnacht aus der französischen Fremdenlegion in seine Mittenwalder Heimat zurückgekehrte Franz Großhans ist ein vollstäncker, sehender junger Mann, das Gesicht bräunlich gefärbt und weckerhart, die gerade, aufrechte Haltung verrät den Soldaten. An nichts merkte man, daß er fünf Jahre voller Härte, Strapazen und Entbehrungen durchgemacht hat. Im Jahre 1920 wurde er zur Legion angeworben, so der er sich für 5 Jahre Dienstleistung verpflichtete. Er erzählte von dem Leben und Treiben in der Legion und gab zu, daß an den Schilderungen der Zeitungsartikel und Broschüren viel Wahres sei, zum zweiten Male würde er sich nicht wieder verpflichten. Weiter erzählte der Zurückgekehrte von den schweren Kämpfen in Marokko, von den Grausamkeiten, die die Kriegsführung mit sich bringe, und der Unerträglichkeit der Marokkaner und anderer Stämme. Den größten Bestandteil der Legion bilden Deutsche, deren Zahl er auf ca. 20 000 schätzte. Im allgemeinen hat Großhans das seltsame Glück gehabt, die schwere Zeit der Zugehörigkeit zur Fremdenlegion ohne Nachteile für seine Gesundheit zu überleben.

Brandkatastrophe in einem amerikanischen Wintererholungsheim. Durch ein Feuer, das innerhalb einer Stunde das Spendlerische dreistöckige Prätoriahaus, ein modernes Wintererholungsheim bei Hurleyville bei New York, zerstörte, kamen sieben Personen ums Leben, 26 wurden verletzt, darunter mehrere schwer. Viele von den im Schlaf liegenden Gästen wurden von den Flammen überrascht und beim Herauspringen aus den Fenstern verletzt. Zum Transport der Verletzten nach dem sechs Meilen entfernten Hospital wurden Schlitzen verwendet, da die Straßen für Krankenwagen nicht befahrbar waren.

Abschritt der Regierung Bratiannu Anfang März. Ministerpräsident Bratiannu hat dem König in einem Schreiben die Demission der Regierung mitgeteilt, es jedoch dem König überlassen, wann er das Demissionsgesuch verkündigen will. Man glaubt, daß die Regierung Anfang März zurücktreten wird.

Sir Eric Drummond in London. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, ist in London eingetroffen. Seine Verhandlungen mit Chamberlain gelten vor allem der Frage der Erweiterung der ständigen Völkerbundsratsmitglieder.

Gedächtnisrede des Präsidenten Coolidge für George Washington. In Washington hielt Präsident Coolidge vor der National Education Association zum Geburtsstage George Washingtons eine Rede, in der er die Persönlichkeit Washingtons würdigte, der in wunderbarer Vereinigung Soldat, Patriot, Staatsmann und Lehrmeister gewesen sei.

Volkstrauertag und Reichsregierung.

4 Berlin. Das Reichskabinett hat beschlossen, an dem Volkstrauertag, der für den kommenden Sonntag festgesetzt ist, keine eigene Feier zu veranstalten, da der Volkstrauertag für Kriegesgräberfürsorge und andere Organisationen bereits freier vorgezogen haben. An der Kundgebung des Volksbundes für Kriegesgräberfürsorge im Reichstag wird der Reichspräsident teilnehmen. Die Reichsregierung wird anordnen, daß die öffentlichen Gebäude halbstund lang.

Berliner Chronik.

Am Treptower Park wurde der 67 Jahre alte Sapezierer Berthold Peters aus der Innenstraße 38 mit seinem Handwagen von einer Autobrosche überfahren. Er erlitt schwere innere Verletzungen und wurde ins Krankenhaus gebracht. — Im Großstrasser Mummelsburg fiel dem 27 Jahre alten Arbeiter Kurt Brühl aus der Bergstraße 68 ein schwerer eisener Träger ins Kreuz. Er wurde mit schweren inneren Verletzungen zur Klinik in der Johannisstraße gebracht. — Beim Aufspringen auf die Straßenbahn wurde der 40 Jahre alte Schuhmacher Bernhard Lewandowski, wohnhaft Proskauer Straße 6, schwer verletzt. — In der Kolonie Grünwald wurde eine Frau aus der Traberer Straße von einem Mann zu Boden gestoßen und mit einem Gummitüppel gezwungen, ihm ihre Handtasche zu übergeben. Dann lief der Räuber durch die Schinkelstraße davon und entkam in der Dunkelheit.

Die Unterklasse in den Berliner Steuerämtern.

5 000 März Wohnung. Das Bezirksamt Berlin-Mitte hat beschlossen, auf die Erzeugung der beiden flüchtigen Stadtkontrollen Gerhard und Schulz 5000 März Wohnung auszugeben. Personen, die irgendwelche sachdienliche Mittelungen machen können, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, werden gebeten, sich an Kriminalkommissar Herber im Polizeiamt Berlin-Mitte zu wenden.

Die beiden flüchtigen Stadtkontrollen Gerhard und Schulz haben vermutlich einen sechsjährigen Privatkraftwagen belgischen Fabrikats bemittelt, mit dem sie schon früher öfters Ausflüge gemacht hatten. Der Wagen ist grau lackiert, das Erkennungszeichen zeigte eine II und dahinter eine vierstellige Zahl, deren beide ersten Ziffern 76 waren. Wahrscheinlich hatten sich die Flüchtlinge in einem entfernten Vororte Berlins verborgen.

Ein Großfeuer entstand auf dem Gutshof Eichberge, Kreis Neustettin. Die mit 2000 Zentnern Raum gefüllte Scheune ist bis auf die Grundmauern abgebrannt. Fast sämtliche Maschinen des Gutes sind vernichtet, auch eine große Menge Rumpfsinger. Das Feuer soll durch Funkenflug einer Lokomotive entstanden sein.

Schwerer Autounfall. In der Nähe von Kürlindental überschlug sich durch Klagen eines Reisenden ein Auto, dessen Lenker so schwere Verletzungen erlitt, daß er kurz darauf starb. Inmehrdessen weniger Tage ist das der letzte tödliche Autounfall.

Zugzusammenstoß. Im Gelände des Bahnhofes Ramen bei Dortmund stieß eine Lokomotive der Rangierabteilung mit einem einfahrenden Güterzug zusammen. Mehrere Wagen wurden ineinandergelassen, zwölf Wagen entgleisten. Der Zugführer des Güterzuges erlitt eine Schädelverletzung und mußte in das Krankenhaus Ramen gebracht werden. Das Gleis ist gesperrt.

Lebensstadien. Nach einer Meldung aus Jena sind 67000 Kinder in einem Hotel ein Student aus Jena und seine Geliebte erschossen.

Eine Querulantin, die seit Jahren auf allen Münchener Wohnplatzstellen bekannt ist, hat im Münchener Rathaus aus Wut über die Wohnung ihrer Würdige fünf Fensterheben mit wertvollen Glasmaterialien zerstört.

Zehnter deutscher Kartoffeltag.

Berlin. Während der „Grünen Woche“ veranstaltete die Kartoffelbaugesellschaft den zehnten deutschen Kartoffeltag. Direktor Dr. Kühn-Stein und Domänenpächter Ehlermann-Luhn sprachen über das Thema: „Wie ist der Kartoffelbau unter den heutigen Verhältnissen rentabel zu gestalten?“

Großfeuer auf einem pommerischen Rittergut.

Koeburg. Auf dem Rittergutsbesitzer von Heydenberg in Burglin gehörigen Gute Werlin bei Köslin brach Feuer aus, durch welches ein großes Stallgebäude und eine große Scheune völlig eingestürzt wurden. Das Vieh konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Obgenannte fielen in der Scheune das gesamte Inventar und 1500 Zentner Roggen dem Brande zum Opfer.

Die Wandlungen der Cornelia

Roman von Lisa Barthel-Winler

Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten. Copyright 1924 by Ernst Kells Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig 21. Verlagsort: (Nachdruck verboten.)

Cornelia hatte noch nicht erfahren, was Liebe und Hoff waren. Alle ihre eigenen Träume und Gefühle verankerte sie in die Gestalten der Menschen, die ihr begegneten, ihre eigenen Gefühle liebt oder verwarf sie. Cornelia hatte nur sich selber geliebt.

Hollander weckte sie aus ihrem Sinnen. „Da ist das Haus!“

Erwartungsvoll näherte sich Cornelia dem Waldkätzchen; im ganzen Umkreis schimmerten kleine Häuser durch den Wald. Aber den Baum und das Haus rannten sich Kletterrosen. Ueberall im Garten blühten sie in vielen leuchtenden Farben. Hollander brach eine matte Knospe und schob sie Cornelia ins Haar.

Da trat Doktor Simon aus dem Hause. Sein Blick fiel auf die Antommilinge.

„Guten Tag, Doktor! Ich habe Ihnen eine Rose gestohlen für diese junge Dame, die Sie besuchen will“, rief Hollander ihm entgegen.

Der Doktor kam die Stufen hinunter auf die Gartenterrasse zu. „Wer will mich besuchen?“ fragte er sanft. Seine kurz-sichtigen Augen erkannten Cornelia erst, als sie die Türe öffnete.

„Fräulein Morvengal!“ rief er überrascht. „Ich danke Ihnen, Hollander!“

Er ließ seine Gäste eintreten und gab ihnen die Hand.

„Wie Sie sich verändert haben seit Weihnachten! Sie sind ganz schmal geworden!“ sagte er zu Cornelia.

„Wo haben Sie Fräulein Morvengal?“ fragte Hollander.

„Meine Schwester hört einen Freund von der Bahn, der für ein paar Wochen unser Gast sein soll. Sie kennen ihn ja.“

„Der Judenhasser?“ lächelte Hollander.

„Ja. Er wünscht mir alle Tage ein Pogrom auf den Hals. Aber ich liebe ihn.“

„Claus Andersen ist der phantastischste Dichter, den ich kenne“, sagte Hollander zu Cornelia.

„Ein toller Mensch“, sagte Simon. „Er schreibt die unglaublichsten Stücke. Wie ich den Menschen beurteilen soll... ich weiß es nicht, ich will es auch nicht wissen. Ich lasse den Dichter auf mich einwirken und bewundere ihn bedingungslos.“

Doktor Simon führte seine Gäste in den Salon.

„Wie schön, daß Sie gekommen sind!“ sagte er. Seine ehrliche Freude erweckte Cornelia.

Doktor Simon rückte den Stuhl zurecht und stellte eine Schale mit Rosenblüten zu Cornelia hinüber.

„Nehmen Sie die Blüten in die Hände“, lächelte er. „Ich sah auf dem Feste, was für nervöse Finger Sie haben. Sie zapfen und zerren an den Spigen ihres Vornahs. Die Blumenblätter sind zart und weich.“

Stammend sah Cornelia in das bleiche Gesicht. Doktor Simon zog eine mattgelbe Rose aus der Schale, brach den Stiel ab und legte sie in Cornelias Schoß. Unwillkürlich grub sie ihre heißen Fingerspitzen in den hülsen Reif. Eine flüchtige Rote lustete über die gefurchte Stirn des Juden.

„Sie müssen einmal Fräulein Cornelia Ihre Bücher geben“, sagte Hollander. „Sie hat nie so etwas gelesen.“

„Ja“, sagte Cornelia, „geben Sie mir, was Sie geschrieben haben. Es muß seltsam sein.“

„Warum glauben Sie das?“ fragte Doktor Simon.

„Ich weiß nicht... Sie sind so... anders.“ Hilfesuchend sah sie Hollander an.

Doktor Simon fand auf.

„Die Gefühlsdichters“, sagte er, nahm ein Buch aus dem Schrank, sah Cornelia prüfend an, wog es in der Hand und ging in das Nebenzimmer an seinen Schreibtisch. Dann brachte er Cornelia das Buch. Er hatte ihren Namen hineingeschrieben.

„Danke“, sagte sie besangenen.

„Spielen Sie, Doktor“, bat Hollander, der in den Noten suchte. „Er spielt gut, Nech.“

Abwehrend hob Doktor Simon die Hand.

„Später... es ist noch zu hell!“

Ein schlanker Jagdhund kam in großen Schritten durch den Garten. Doktor Simon öffnete ihm die Tür. Er sprang bellend an ihm in die Höhe und begrüßte Hollander mit Schwelmedeln.

„Es kommt jemand“, meinte Doktor Simon. Er trat an das Fenster. „Sie sind es.“

Hollander trat neben ihn.

„Er hat ja ein Kind an der Hand.“

„Eine Frau hat ihm den Peter gelassen.“

„Ja, richtig, er ist ja geschieden... es ist doch noch nicht lange her?“

„Seit zwei Wochen.“

Hollander grüßte aus dem Fenster. Cornelia stand aus ihrem Stuhl auf und kam zu Hollander.

Mit dem Simon war schlank und klein, kleiner als Cornelia. Ihr schwarzes, glänzendes Haar lag in glatten Scheiteln und schlang sich im Nacken zu einem vollen Knoten. Ihre Haut war gelblich bleich, wie die ihres Bruders, aber von der Zartheit eines Blumenblattes. Ihre dunklen Augen lagen wie Asch unter den gebogenen Brauen. Ihr Mund war bleich und schön geformt. Die leuchtend blaue Farbe ihres Kleides machte sie schlank und zierlich wie eine Japanerin.

Hinter ihr trat Claus Andersen ins Zimmer und bereitete Cornelia eine Enttäuschung. Sie hatte sich nach seinem Namen ein Bild gemacht: Sie sah ihn als hohen, blonden Rüstsohn mit flammenden blauen Augen und mit der Kraft eines jungen Riesen.

Aber Claus Andersen war schlank und zierlich, kaum einen Kopf größer als Cornelia. Sein Haar war glatt und dunkel, es leuchtete sich leicht auf dem Kopf. Sein bartloses Gesicht war sanft und anziehend. Unter der mächtigen Stirn leuchteten große dunkle Augen, die immer ein wenig traurig und spöttlich dreinsahen.

Deutscher Vorkitztag.

Berlin. Unter zahlreicher Beteiligung trat der neu gegründete Vorkitztag im Rheingold in Berlin zu einer Vorkitztagung zusammen. Die Vorkitztagung hat sich die Aufgabe gestellt, Religion und bürgerliches Volkstum, den ländlichen Heimatboden und die Heimatkirche wieder in eine fruchtbare organische Verbindung zu bringen. Nach den Begrüßungsworten des Vorkitztagers, Prof. K. v. J. n., behandelte Pfarrer Mahr-Giesen in einem Vortrag die Psychologie der Landjugend im Anschluß an das bedeutende Sprachergebnis der „Die Psychologie des jugendlichen Alters“. Der Vortrag entwickelte dann den verhängnisvollen Einfluß der Stadt auf das Land und seine Jugend, die soziale Mischung dieser Jugend, die schweren seelischen Konflikte des jugendlichen Alters, z. B. das Problem der Eritis, und ging nun dazu über, die Methode für die Behandlung dieser Landjugend, die natürlich eine ganz andere sein muß, als für die Stadtjugend, zu skizzieren. Ueber den ländlichen Konfirmandenunterricht referierte P. T. r. a. U.

Der Gemeindefuß des Landtages auf unbestimmte Zeit verlagert.

Berlin. Der Gemeindefuß des Landtages beschloß, in der nächsten Woche nach einige Zeugen zu vernehmen. Außerdem soll eine Auskunft darüber eingeholt werden, wann seinerzeit der Haftbefehl des Reichswehrministers gegen Schulz abgelassen war. Zum Schluß wurden die Modalitäten erörtert, unter denen Oberleutnant Schulz und Feldwebel Klapproth demnächst im Untersuchungsgefängnis vernommen werden sollen. Der Ausfuß verlagte sich dann auf unbestimmte Zeit.

Austritt des Geschäftsführers des Arbeitgeberverbandes. Der leitende Geschäftsführer der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, K. n. z. n. l. e. r, hat seit Amt niedergelegt und scheidet am 1. Juli aus dem Verbande aus.

Grüne Woche. Im Reichslandbundsausschuß tagte die Mitgliebereinigung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine unter dem Vorsitz von Frau Elisabeth Böhm. Graf K. o. l. d. r. e. u. t. h. sprach über das Thema: „Wie kann die landwirtschaftliche Hausfrau dem Landwirt im Kampf um die Existenz Hilfe leisten?“

Erkrankung Fehrenbachs. Reichsminister a. D. Fehrenbach, der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums, ist vor einigen Tagen in Berlin infolge von Überanstrengung und Aufregungen körperlich zusammengebrochen. Er hat sich nach Freiburg begeben, um dort Ruhe und Erholung zu suchen.

Der Besuch Dr. Stresemanns in Frankfurt/Main. Der Besuch Dr. Stresemanns in Frankfurt am Main war rein privater Natur. Der Reichsaussenminister hielt sich im engsten Kreise seiner Parteifreunde auf, wobei er über die Ziele seiner Politik und die Deutsche Volkspartei sprach. Wenigstens speiste Dr. Stresemann im Klub für Handel und Industrie, wo er ebenfalls vertrauliche Mitteilungen machte. Dann reiste der Reichsaussenminister wieder nach Berlin zurück.

Deutsch-österreichische Besprechungen über den Arbeitsmarkt. Zwischen Vertretern der beteiligten Ministerien Deutschlands und Österreichs haben in Wien Besprechungen über den Arbeitsmarkt stattgefunden. Es handelte sich darum, die Unzuträglichkeiten abzustellen, die sich für die Angehörigen der beiden Staaten bei der Arbeitsuche im Gebiete des anderen Staates gelegentlich ergeben haben. Man kann überein, daß durch fortlaufenden Austausch von Veröffentlichungen über den Arbeitsmarkt Verhandlungen künftig am besten vermieden werden.

Berufung eines Wiener Professors nach Berlin. Der Gemeindefuß an der Wiener Universität, Prof. Dr. W. a. l. t. e. r. B. r. e. c. h. t., hat sich entschlossen, die Berufung nach Berlin anzunehmen.

Die Novelle zum sächsischen Wehrgesetz. In dieser Woche werden die sächsischen Koalitionsparteien über die Novelle zum Wehrgesetz beraten. Das Ministerium für nationale Verteidigung und der Generalfuß fordern die Beibehaltung der 18monatigen Militärdienstzeit bis zur Einführung der vormaligen Ausbildung der Jugend. Diefem Antrage wird zweifellos stattgegeben und die längere Dienstzeit entgegen dem Wehrgesetz bis zum Jahre 1927 beibehalten werden.

Ausreise Strzymski nach Genf. Die Abreise des polnischen Ministerpräsidenten und Außenministers Grafen Strzymski wird über Paris zeitlich.

Neugründung eines Reichsverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine. In einer Versammlung von Delegierten deutscher Hausbesitzervereine in Halle, die von einer kleinen Sondergruppe zur Stellungnahme über eine gegen den Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine gerichtete Neuorganisation einberufen war, wurde die Neugründung eines Reichsverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine abgelehnt.

Eine judendeutsche Kundgebung für den bayerischen Ministerpräsidenten. Der Vorsitzende der Deutschen Nationalpartei in der Sächsischen Landtag, Senator Brunar, sandte an den bayerischen Ministerpräsidenten anlässlich seiner Rede im bayerischen Landtag einen Brief, in dem er ihm für die warmen und mannhaften Worte, die er für die unterdrückten Deutschen in Südtirol und auch in der Sächsischen Landtag gefunden habe, den wärmsten Dank ausspricht.

Die Stärke der englischen Armee. Das englische Kriegsministerium gibt bekannt, daß die gesamte Stärke der Territorialarmee 144 645 Mann, darunter 6313 Offiziere, beträgt. Das sei ein Zuwachs von 5 043 Mann im Vergleich zum Vorjahre. Es fehlten noch 37 091 Mann und 1482 Offiziere, um die Territorialarmee auf die gesetzliche Stärke zu bringen.

Österreichische Reichsbanknote in Cuxhaven. Die österreichischen Gäste der Hamburger Reichsbanknote aus allen Teilen Deutschlands zusammenzusetzen. Bei ihrer Rückkehr nach Hamburg veranstaltete der Altonaer Ortsverein des Reichsbanknotens einen großen Fackelzug.

Eine neue Filmwunderstadt.

Der Ruhm von Hollywood, dem Borort von Los Angeles, in dem die amerikanischen Filmkünstler ihre Kellern und Paläste haben, wird vielleicht bald verdrängt sein. Jedenfalls droht diesem Ort die Konkurrenz einer zweiten Filmwunderstadt in den Vereinigten Staaten, die aber nicht im Westen entfallen wird, sondern im Osten der Union, nämlich auf Long Island bei New York. Natürlich wird das neue Filmparadies nicht dicht neben der Millionenstadt errichtet werden, sondern weit weg zwischen den bewaldeten Hügeln tief drinnen im Innern der Insel. Unter den Männern, die den neuen Plan entworfen haben und ihn finanzieren wollen, findet man sehr bekannte Persönlichkeiten, zum Beispiel den populären Filmschauspieler und Filmunternehmer Douglas Fairbanks, den Politiker und Abvokaten MacIbo, den Schwiegersohn des verstorbenen Präsidenten Wilson, und Josef Day sowie August Heckscher, beides vielgenannte Realitätenmänner. Das Terrain, das für den erwähnten Zweck bereits angekauft ist, hat eine Ausdehnung von achthundert Acres und besteht aus Wald und Bergland in der Nähe des Fleckchens Hollis. Die Pläne für den Bau einer Villenstadt im Stil von Hollywood, nur schöner, größer und besser als dieses, sind schon fertig.

In den Filmkreisen der Vereinigten Staaten ist man der Meinung, daß die Filmferne, die jetzt ihren Hauptwohnsitz in Hollywood und Los Angeles haben, Douglas Fairbanks und Mary Pickford nach Hollis folgen werden. Ob aber die Produkte der neuen Stadt so gut sein werden wie die von Hollywood, ist noch fraglich, weil bekanntlich die Licht- und Luftverhältnisse in Kalifornien für das Filmen besonders günstig sind.

Antunft der „Westphalia“ in Hamburg. Die „Westphalia“, welche vor drei Wochen 1000 Meilen vor Kap Race bei schwerstem Seegang die gesamte Mannschaft, 27 Leute, des schiffbrüchigen holländischen Fischdampfers „Alkaid“ gerettet hat, ist in Hamburg eingetroffen.

Wöchentlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin vom 23. Februar. (Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, meist per 100 Kilogramm, alles in Reichsmark.) Weizen, märkischer 246-250, meißner 245-248, März 200,50, Mai 264-266,50, feiner. Roggen, märkischer 142-147, meißner 140-144, März 159-158,50, Mai 170,50-171, ungar. Gerste, Sommergerste 164-188, Futter- und Wintergerste 136-152, matt. Hafer, märkischer 150-160, still. Weizenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto incl. Sad (feinste Marken über Notiz) 32,05 bis 35, feiner. Roggenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto incl. Sad 21,25-23, still. Weizenkleie frei Berlin 10-10,20, matt. Roggenkleie frei Berlin 9-9,20, matt. Naps 340, still. Bifloriaz-Getreide 26-33, kleine Speiseerbsen 23-25, Futtererbsen 21-23, Pflanzbohnen 20,50-21,50, Ackerbohnen 19,50-20,50, Wicken 22 bis 24, Lupinen, blaue 11,75-12,50, Lupinen, gelbe 13,75-14,50, Gerstella 22,50-24, Napsstängel 14,20-14,75, Leinölchen 19,50 bis 20, Erdnölchen 8,20-8,50, Sojabohnen 18,70-18,80, Kartoffelstoden 14,30-14,70.

Bekanntmachung.

Der Hotelbesitzer Hermann Beslow, hier, beabsichtigt auf seinem in der Hauptstraße Nr. 83 belegenen, im Grundbuch Band I, Blatt Nr. 2 eingetragenen Grundstück einen Schlafräum zu errichten.

Gemäß der Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung vom 1. Mai 1904 wird dieses Vorhaben mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß etwaige Einwendungen gegen die Ausführung dieser gewerblichen Einrichtung binnen 14 Tagen, vom Tage der Veröffentlichung ab gerechnet, schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll im hiesigen Polizeibüro anzubringen sind. Einwendungen, die nach dieser Frist angebracht werden, bleiben unberücksichtigt. Zeichnungen und Beschreibungen dieser Anlage liegen im hiesigen Polizeibüro während der Geschäftsstunden wochentäglich öffentlich zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird ein Termin auf Montag, den 15. März 1926, vormittags 11 Uhr, im Polizeibüro anberaumt, zu welchem Unternehmer, sowie die Widersprechenden hierdurch unter der Eröffnung vorgeladen werden, daß im Falle ihres Ausbleibens gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen wird. Baruth (Markt), den 23. Februar 1926. Die Polizei-Verwaltung.

Am Montag, den 1. März d. J., früh von 9 1/2 Uhr ab werden im Gasthof „Zum Löwen“ in Baruth

Brennhölzer

aus den Neuviere Neuhof, Baruth und Brand öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft. Baruth (Markt), den 22. Februar 1926.

Fürstlich zu Solmsische Oberförsterei.

Diejenigen Eltern, die ihre Kinder nach Besuch der Grundschule in unsere höhere Privatschule aufnehmen lassen wollen, werden gebeten, die Kinder bis zum 9. März d. J. entweder schriftlich bei dem Vorstand oder mündlich Dienstags oder Freitags in der Zeit von 2-3 Uhr nachmittags bei dem Schulleiter, Herrn Studienassessor Nicolai in Schulhaufe (Zimmer 3), Schützenstraße, anzumelden. Gemäß Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums vom 27. Januar 1926 ist für die Aufnahme nach Sexta eine besondere Aufnahmeprüfung vorgeschrieben. Aus diesem Grunde werden Anmeldungen möglichst umgehend erbeten.

Baruth, den 22. Februar 1926.

Der Vorstand der Höheren Privatschule
Berthold.



Treffen am **Sonnabend, d. 27. Febr.**, früh mit einem großen Transport **ostpreussischer hochtragender und reichmilchender**

Kühe und Färsen (Jungvieh, Färsen und Bullen)

in **Neuhof** (Kreis Zeltow) ein und stellen dieselben preiswert zum Verkauf.

Heidler, Viehgeschäft, Neuhofof (Kr. Zeltow), Fernsprecher: Wilsdorf Nr. 7.

Öffentliche Mahnung.

Die rückständigen **Steuern** sind bis zum 28. d. Mts. in der Kämmereikasse zu entrichten. Baruth, den 23. Febr. 1926. Der Magistrat.

Sauberes Mädchen

sobort oder später sucht **Frau E. Boche** Hauptstraße 53.

Von **Donnerstag** ab frisches **Schweinefleisch**, sowie **Blut- und Leberwurst à Pfund 1 Mark** **Ernst Schulze** Goltzenerstraße Nr. 19.

1-5000.-

Beträge beabsichtigt kapitalstiftigen Interessentenkreis zu 7-9% anzulegen. Zuschriften an **Ing. Paris, Berlin 14**, Bundesratsufer 8.



Leicht laufend, stabil und dauerhaft sind meine **Pfadfinder-Räder** mitjähriger Garantie von **68 Mark** an Räumlichkeiten, Spreddapparate, Gummi, Laternen etc. Preise niedr. **Illustrierten Katalog gratis** **Emil Levy**, Süddeutschland. Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Tod und Begräbnis unserer lieben Mutter, der Frau **Auguste Hannemann** sagen wir allen unseren herzlichsten Dank, insbesondere Herrn Pastor Hoffmann für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Lehrer Ritter und der Schuljugend für das letzte Geleit. Radeland, den 20. Februar 1926. Die trauernden Hinterbliebenen.

Schon am frühen Morgen wird Ihnen Der Tag

die große nationale Frühzeitung Berlins mit großem Handelsteil, vollständigem Kurzzettel der Berliner Börse und illustrierter Sonntags-Beilage durch die Post zugestellt. Probenummern kostenlos durch den Verlag des „Tag“, Berlin SW 68, Zimmerstraße

Druckarbeiten aller Art für Handel und Gewerbe, Private und Vereine liefert in neuzeitlicher Ausführung preiswert die **Buchdruckerei J. Särchen** Fernsprecher: Baruth (Markt) Nr. 17

Ata Henkel's Scheuerpulver

in handlicher Streufflasche! **Sicherstsparsamste Verwendung.**

Der Familien-Freund

Illustrierte Unterhaltungsbeilage

des „Baruther Anzeiger“.

Nummer 7. — 1926.

Einft zur Faschingszeit.

Erinnerungen eines alten Mannes.

Von A. Hinz e.

(Nachdruck verboten.)

Ein Walzerlied klingt von der Straße her — ein Lied aus längst-
vergangenen Tagen. Ein eigentümlicher Zauber haftet ihm an; ich
meine, die Walzer von dazumal klangen süßer und wiegender.

Es liegt weit zurück, daß ich die Weise gehört, so weit, wie meine
Jugend liegt. Wie kommt die alte Melodie in unsere moderne Zeit?
Doch es ist ja Faschingszeit, da wird das Alte wieder neu! Was will
das salzige Naß in meinem Auge? Größ Gott, Prinz Karneval!
Habe ich doch einst unter dem Zepher euer närrischen Hoheit und bei
den Klängen des alten Walzers das schönste Erlebnis meiner Jugend-
jahre erfahren.

„Mein Johannes ist ein guter Sohn, aber er ist zaghaft und
pröde wie eine Jungfer, Gott sei's geklagt,“ pflegte mein Vater gegen
eine Bekannten zu äußern und dieser Ausspruch, der mir sehr wohl
zu Ohren kam, trug noch dazu bei, meine Fehler zu verschlimmern.
Meine Großmutter, die an Stelle meiner frühverstorbenen Mutter
dem Vater das Hauswesen führte, war eine sehr resolute Frau und
demgemäß ihr meine Besonnenheit zuwider. „Jung“, schrie sie bis-
weilen ganz erobst, wenn ihre Erziehungsmethode an meiner Schlaf-
zeit scheiterte, „Du bist 'ne Schlafmühe! Dir wird's noch schlimmer im
Leben gehen, falls Dir nicht der Herrgott eine Frau beschert, die es
versteht, Dich aufzuwecken!“

Das war nun gerade, was ich am meisten fürchtete. Ich weiß
nicht, ob die jungen Männer von heutzutage auch so hilflos verlegen
werden, wenn sie mit einem Mädchen sprechen, wie ich es wurde?
Ich hatte gerade Furcht vor den jungen Damen, obwohl sie dazumal
weit weniger fecht und selbstbewußt waren als die Mädchen jetzt.

Mein Vater war ein Tuchhändler, und da ich sein einziger Sohn,
war es etwas

Selbstverständliches,
daß ich in Vaters Ge-
schäft eintrat. Nieman-
dem fiel es ein, zu
fragen, ob ich auch
Luft dazu verspüre und
ich selbst war viel zu
schüchtern zu wider-
sprechen, oder gar
meine Wünsche zu äußern,
die übrigens noch
nicht unklar waren.
Nenn ich im lang-
weiligen tabakfarbi-
gen Rock hinter der
Kassensbank stand und
den Kunden hecht-
males Tuch vorlegte,
oder einen Auftrag für
eine Tuchweberei
abgab, so nahm ich
keine Gegenmaßnahme,
sondern ich insgeheim
und flocht Silben zu
meinem Gedicht, das
ich dann abends im
schweigenden Kam-
merlein niederschrieb.
Es entstanden eine

ganze Reihe und dies Reimeschmieden war mein Glück und ich betrieb
es mit Leidenschaft.

Die Franzosenzeit, die mein Vater miterlebt, hatte das von den
Vätern ererbte Tuchgeschäft stark herunter gebracht, und trotz großem
Fleiß gelang es Vater nicht, es wieder zu Glanz und Ansehen zu
bringen. Dies war sein stiller Kummer und oft traf ich ihn finster
brütend an.

Eines Tages rief er mich in sein Zimmer. Dies geschah jedes-
mal, wenn etwas Ungewöhnliches im Anzuge war, wie ich dies von
früh auf erfahren, und das nämliche Unbehagen, das mich als Knabe
erfaßt, wenn Vater mich zu sich befaß, beschlich mich jetzt.

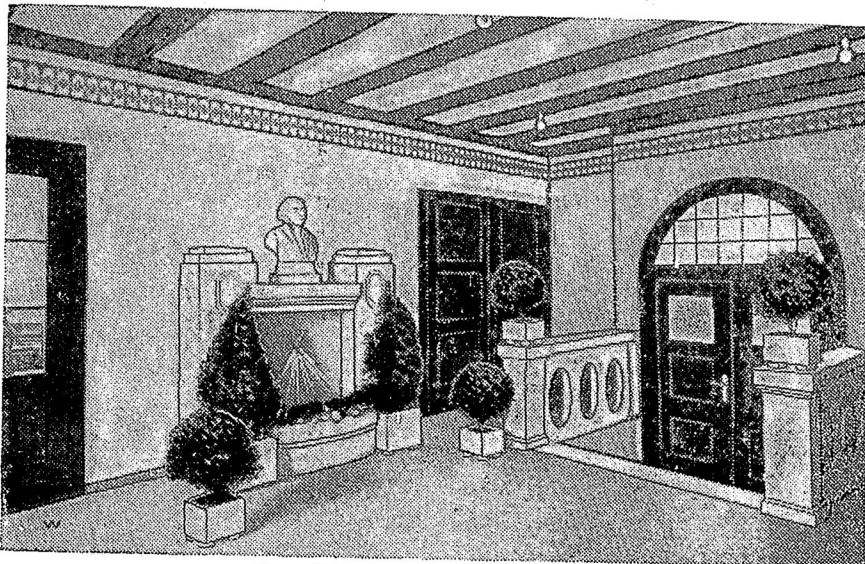
Als ich eintrat, sah der Vater mich eine Weile prüfend an, was
mich sehr genierte, gerade, als tagiere er, wie hoch wohl meine äußere
Person einzuschätzen sei. Das Resultat mußte wohl günstig aus-
gefallen sein, denn er nickte befriedigt vor sich hin. Dann hob er an:

„Du weißt, Johannes, daß unser Geschäft unter den Zeit-
verhältnissen schwer gelitten hat und mir dies großen Kummer be-
reitet. Ja, was ich Dir bisher verheimlicht, muß jetzt gesagt sein:
Kann ich nicht ein größeres Kapital ins Geschäft stecken, so wird
daselbe über ein Kleines eingehen und wir sind brotlos.“

Ich erschrak; so ernst hatte ich mir unsere Lage nicht gedacht.

„An Dir, mein Sohn,“ fuhr der Vater langsam und bedeutungsvoll
fort, „liegt es nun, das Unglück abzuwenden.“ Du hast ja Deine
Jahre, Johannes, bist genau so alt, wie ich war, als ich Deine Mutter
freite, sprach Vater weiter. „Du bist zwar ein verflucht schlechter
Heiratskandidat, da Du es nicht verstehst, Dein Licht leuchten zu lassen.
Da aber Gott Dir eine Gestalt gegeben, die einem Mädchen schon
gefallen kann, so hoffe ich, daß mein Plan dennoch gelingen wird.“

„Herr Vater —“ wagte ich hervorzubringen, kam aber nicht
weiter, denn mir ging der Atem aus vor dem, was kommen würde.
Unbedenklich fuhr der Vater fort:



Das Dürerbund-Haus in Rötten.

Der Dürerbund, der so segensreich für die Geschmacksbildung in Deutschland gewirkt
hat, besitzt jetzt in Rötten i. N. ein eigenes schönes Heim, das ihm durch eine Stiftung
Professor Dr. Krauses zur Verfügung gestellt ist.

„Ich wünsche, daß
Du Dich um die Toch-
ter des reichen Röper
bewirbst und dadurch
das erforderliche Kap-
ital ins Geschäft
bringst. Der Röper ist
mir wohlgesinnt und
die Demoiselle Lotte
ein gar reputierliches
Mädchen.“

„Herr Vater, man
sagt, die Demoiselle
Lotte habe den Teufel
im Nacken,“ stieß ich
beherd hervor.

„Mein Sohn,“ ent-
gegnete Vater, nicht
im mindesten irretiert,
„die Leute sagen viel.
Sie sagen auch, Du
seist ein „Wachslap-
pen“. Beweise Ihnen,
daß Du es nicht bist,
indem Du die Demoi-
selle Lotte freist und
Du wirst erkennen,
daß das Volk auch hier
übertrieben hat. Die

Lotte Körper besitzt alles, was Dir mangelt und darum ist mir die Verbindung besonders erwünscht. Sie ist resolut wie ein Mann und versteht ihre Zunge zu gebrauchen —

„Und wird sicher mein Unglück sein!“ rief ich.
„Genug!“ gebot der Vater stirnrunzelnd.
„Ich wünsche es und Du hast zu gehorchen. Setze Dich an den Tisch dort; ich werde Dir den Brief diktieren, darin Du die Demoiselle um ein Rendez-vous bittest. Hierfür eignet sich am besten die große Redoute im Bürgeraal, die nächsten Sonntag stattfindet. Unter dem Schutz der Maste wirst Du eher die Kurage haben, das entscheidende Wort zu sprechen.“

Ich war halb betäubt vor Entsetzen. Ich dachte an Demoiselle Lotte, die ich zuweilen am Fenster gesehen, dachte an ihre über der Nasenwurzel zusammengewachsenen Brauen, die ihrem Gesicht einen drohenden Ausdruck gaben und an ihre scharfe Stimme, die aus dem Hausflur schallte, wenn man am Hause vorüberging und das Herz fiel mir vor Grauen bis in die Schuhsohlen, wie man üblich sagt. Währenddessen diktierte der Vater:

Liebwerte Demoiselle!

Schon längst war es mein glühender Wunsch, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen. Wollen Sie ein Herz nicht zu Tode betrüben, so kommen Sie meinem Wunsche entgegen, indem Sie sich auf der Redoute im Bürgeraal einfinden, wo Sie in der Maste eines Minnesängers erwarten wird

Ihr, Sie hochverehrender untertäniger Diener
Johannes Gurllitt.

Was half es, daß meine Haare und meine Feder sich sträubten, die Beteuerungen niederzuschreiben? Daß es trotzdem geschah, brauche ich wohl nicht zu bemerken. Während ich adressierte aber stand es in mir fest: Deine Schüchternheit soll der Damm werden, den du vorzuschüßest und daran die Werbung scheitert.

Geschäftig sorgte der Vater für das Kostüm, das ich tragen sollte. Während ich dahinkam wie in einem schweren Traum befangen, rüstete sich alle Welt, Prinz Karneval zu empfangen und bei uns daheim breitete der Theater Schneider, den der Vater beauftragt, seine Schätze aus. Und stieh nur, gerade als habe die Vorsehung dabei ihre Hand im Spiel und wolle es so und nicht anders — das Kostüm eines Minnesängers fand sich, und am Festabend stand ich im weißblauen Sammetwams und gelben Eskarpins, mit über dem Rücken flatternden Mantel, den Hut mit der Feder im Nacken und die Gitarre im Arm, vor dem Vater und der Großmutter, zwischen Bettlern und Basen, die mich nach Gebühr bewunderten. Mir aber dünkte die Maste des liebgerirrenden Seladons, die ich trug, hohn gegenüber meinen Gefühlen.

In jedem Falle, so sagte ich mir, ist der Ausgang verzweifelt. Kommt es, trotz deines Widerstandes, den du geplant, zur Verlobung, so bist du totnunglücklich. Kommt es nicht dazu, so geht das Wohl unseres Hauses zugrunde.

Unter solchen Gefühlen befand ich mich bald darauf inmitten des Maskengewinnels im Bürgeraal, unerschütterter von den Trompeten, die den Einzug Sr. Hoheit, des Prinzen Karneval, begleiteten. Wer meine angeborene Schüchternheit bedenkt und die Aufgabe, vor der ich stand, kann mir nachempfinden, wie mir zu Mute war.

In diesem Augenblick tönte eine Stimme an mein Ohr, eine weiche, süße Stimme. „Herr Troubadour,“ fragte die Stimme, „sind Sie vielleicht Johannes Gurllitt?“

Ich wandte mich nach der Sprecherin um und starrte in atemlosem Erstaunen auf eine reizende Schürerin. Auf ihren Stab gestützt, die Seidenmaske in der Hand, so daß ich ihr Gesicht sehen konnte, das der Schöpfer reizvoll einrahmte, sah sie schalkhaft mich an.

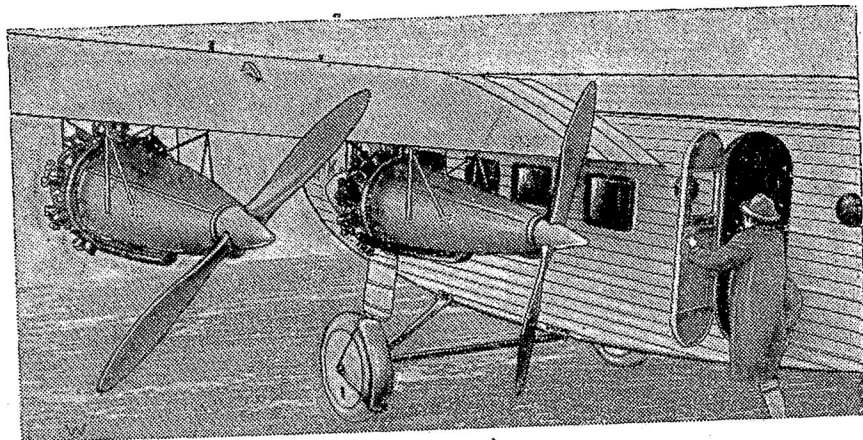
Ich fühlte, wie mir das Blut siedend zu Kopfe stieg. War dies die Demoiselle Lotte? Statt der buschigen Brauen sah ich ein lachendes Augenpaar, sah zwei reizende Grübchen und im Ohre klang mir eine Stimme wieder, eine weiche, süße Stimme —

War es die Hitze oder des Vaters Worte: Du hast ein Gesicht, das einem Mädchen schon gefallen kann? die mich veranlaßten, plötzlich die Maste vom Gesicht zu reißen? Und dazu stammelte ich: „Ich bin Johannes Gurllitt, liebwerte Demoiselle. Und Sie?“

„Lore Körper,“ nickte sie lächelnd.

„Lore — Körper?“ kam es stauend von meinen Lippen. Wie ein Blick die nächtliche Landschaft erhellt, kam mir ein Gedanke —

„Ja, Lore,“ wiederholte sie ein wenig bestommen. Ihr Gesicht hatte sich bis zu den zierlichen Ohrenschneiteln gefärbt; ich aber meinte nie ein lieblicheres Erblen gesehen zu haben, während sie fortfuhr: „Ich habe Ihren Brief erhalten. Derselbe war an die Demoiselle L.



Das neue Udet-Großflugzeug.

Seitenansicht des neuen Riesenflugzeugs „Kondor“ mit den an den Tragflächen hängenden Motoren.

Das in den Münchener Udetwerken erbaute neue Großflugzeug hat seine ersten Flüge bis in die Schweiz hinein glänzend bestanden. Neuartig sind die 4 Motoren, die völlig frei an den Tragflächen hängen. Die Flugzeuge werden bei Beginn der Saison vom Deutschen Aero-Club übernommen. Sie bieten Raum für 8 Passagiere und das Fluggespersonal

Körper adressiert. Doch weiß ich nicht, ob nun der Zufall hier gewaltet es fügte, daß der Postbote gerade mir den Brief gab, oder ob —

„Demoiselle,“ unterbrach ich sie und meine Schüchternheit schwand vor dem Herzensjubel, der in mir aufstieg, „sind Sie überzeugt —“ Sie drohte mir lächelnd mit dem Finger. „Ich bin eben nicht überzeugt, daß der Brief mir galt, Mosjö Gurllitt, denn ich sah Ihr Erstaunen, als Sie meinen Namen hörten —“

„So sei der Zweifel gepriesen!“ stammelte ich, überwältigt hier von. „Und Sie verspürten Lust, meiner Aufforderung zu folgen Demoiselle?“ brachte ich hervor.

In reizender Verlegenheit drehte sie den Stab in ihren Händen. „Ich bin seit acht Tagen erst wieder daheim, nachdem ich zwei Jahre bei meiner Mahme war. Zu Hause hörte ich nun zufällig Ihren Namen nennen. Meine Schwester Lotte wies zum Fenster hinaus und rief: Da geht Johannes Gurllitt der —“

Sie stockte, ward noch röter und wandte verlegen das Haupt weg. „Wachslappen, — sagen Sie es nur, Demoiselle!“ vollendete die in ohnmächtiger Zorn über mich selbst, und in diesem Augenblick die Beschämung vor dem siebreizenden Mädchen, dem mein Herz entgegenflog, fühlte ich einen Riesenmut erwachen, das glühende Verlangen, Lore Körper zu zeigen, daß ich den Namen nicht verdiente.

„Als Sie nun den Brief erhielten, erwachte in Ihnen der Wunsch, sich von der Wahrheit der Behauptung zu überzeugen, — habe ich recht, Demoiselle?“ drängte ich.

Sie nickte. Vor sich hinsehend, flüsterte sie: „Ich wollte mich überzeugen, weil ich es eben nicht glaubte, daß —“

„Daß? Demoiselle?“ drang ich in sie und mein Ton vibrierte leidenschaftlich.

Da hob sie den Blick und sah mir ehrlich in die Augen: „Was ich nicht glaubte, daß ein so stattlicher junger Mosjö nicht auch ein ganzer Mann ist,“ vollendete sie.

Vor meinen Ohren begann das Blut zu brausen — die Worte fliegen mir wie ein Rausch zu Kopfe. „Sie sollen sich nicht getäuscht haben, Demoiselle,“ flüsterte ich.

Noch an demselben Abend löste ich mein Wort ein. Geschah auch nicht im Schlachtendonner, sondern im Jubel der Luft, im Rausch erwachter Liebesleidenschaft, so war es doch ein Sieg, auf dem ich stolz sein durfte. Prinz Karneval, ich grüße dich! Und dich, Walzerlied, du holdes, aus längstvergangenen Tagen! Unter deinem Klängen bin ich, die schöne Lore im Arm, dahingeglichen in wiegenden Tempo! Später bin ich im verschwiegene Gemach dem Mädchen niedergesunken, hab' in die Saiten meiner Gitarre gegriffen, wie ein richtiger Minnesänger, und ihr eins meine Liebesliedchen vorgesagt und es klang, als hätte ich es eigens für Sie gedichtet. Und noch ein Weichlein später hab' ich den Vater, der Körper im Gespräch stand, beiseite genommen und erklärt:

„Vater, ich habe getan, wie Du befohlen. Daß meine Brau Lore heißt, statt Lotte, ist Dir wohl einerlei, — sorg' Du nur, daß Du Körper den Segen dazu gibst.“

Das geschah. An der Seite meines herzigen Weibes bin ich ein ganzer Mann geworden und meine einstige Schüchternheit liegt nun gefesselt hinter mir. Nur wenn ich das alte Walzerlied wieder höre, steigt die Erinnerung daran aus der Vergangenheit empor und führt mich zu dem Kampf und die Luft vergangener Tage.